

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 48

Artikel: Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang [Fortsetzung]
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang

ROMAN VON ALFRED HUGGENBERGER

Es ist eine liebe und angenehme Sache, über die Dummheit eines Mitmenschen lachen zu können. Der Späße und halb und ganz erlogenen Anekdotlein über den Goldhamster wären wohl noch mehr geworden, wenn jetzt nicht unversehens ein Mann von besonderer Geltung die Stimme erhoben hätte, der Schulvorsteher Mehrhardt vom Gfirs. Sein Ansehen verschafft ihm alsbald Gehör, er darf seine Meinung sogar in die Leere eines respektvollen Zurückhaltens hinein zum Ausdruck bringen.

«Ich gebe es ja zu, ich habe immer zugegeben, was zugegeben ist, der David hat mit seiner Marotte den festen Boden ein wenig übermarkt. Aber das muß man dann eben doch nach wie vor gelten lassen, wenn man billig sein will: wo ein Rächlein aufgeht, da ist immer und allezeit auch ein Feuerlein darunter gewesen. Die Goldkörner, die man im Steinigtobel gefunden, sind eineweg nicht von Schönau heraufgeschwommen, sie müssen aus dem Berg hinaus gekommen sein. Und wenn ihr auf einer Tanne einen Tannzapfen seht, so sind gewöhnlich zwei oder dreie darauf, manchmal eine ganze Zaine voll. Einer Grille wegen braucht man keinen Menschen auszulachen, es ist schon vorgekommen, daß ein Grillenfänger einesmals den schönsten Sommervogel im Netz gehabt hat.»

So — das kann man nun wieder einmal eine verständige Rede nennen, nicht einer dem andern in erschweigender Unterordnung zu. Denn der Vorsteher Mehrhardt hat es anerkannterweise hinter den Ohren; er hat, obgleich noch jung an Jahren, schon öfters bei Gemeindeversammlungen in Steinigtobel das Wort verlangt und einmal sogar dem Präsidenten Moos mit seinem Querzug in Verlegenheit gebracht. Nach einer längeren Halbstillen wagt sich nun der nie ganz ernst genommene, aber dennoch nie von seiner felsenfesten Ueberzeugung abgekommene Goldapostel Ruedi Summer vom Halbhangel auch wieder einmal mit seinen Theorien ans Tageslicht. «Was der Vorsteher Mehrhardt sagt, das hat immer Hand und Fuß, das muß man gelten lassen. Man hat schon vor zweihundert Jahren den Beweis gehabt, daß Gold im Berge ist. Ein fremder Holzschwemmer hat immer nach einer gewissen Sorte von Steinen gefahndet, wie der Teufel nach einer armen Seele, und es heißt, er sei nachher irgendwo als ein schwerreicher Mann aufgetaucht. Noch heute will ich meinen Grind dransetzen: wenn man den Venediger vor Jahr und Tag an seinem Stollen hätte weiterschaffen lassen, dann wäre Guldswil heut eine Stadt mit Schaufenstern und mit einem Trottoir. Eine Zahnradbahn würde auf den Berg führen, und auf dem Heiletsboden wäre ein Bad mit einer Terrasse und zehn Kellern. Von dem Geld, das unsere Vorfahren für ihre Hungergütlein gelöst hätten, könnten wir und unsere Nachkommen privatisieren oder als Fabrikdirektoren zweifränkige Zigarren rauchen. Der Staat weiß ganz genau, warum er den Venediger speidiert und die vierzehn Heimwesen aufgeholzt hat. Ich bleibe bis zum Tod dabei, der Staat wartet nur darauf, bis der letzte Bauer vom Berg herunter ist, dann läßt er die Ingenieure los, die jetzt schon verkleidet am Berg herumspionieren. Aber einen besseren Punkt werden sie alle miteinander nicht finden, als ihn der Venediger herausdividiert hat, ist der doch ein gelehrter Astrologe gewesen. Meint ihr, er werde seine 77 Kreise umsonst gezogen haben? Die ganze Goldgeschichte ist übrigens haarklein aufgeschrieben worden von Samuel Streuli, der am nächsten beim Stollen gewohnt und vom ersten bis zum letzten Tag darin geschafft hat. Ich weiß, wo die Schrift liegt, aber sie ist gut versorgt, es hat noch jeder fremde Schmöcker, der darnach gefragt hat, mit langer Nase abziehen müssen.»

«Wie es dem Venediger zum Glück auch gegangen ist!» ergänzt Semi Kleiner rasch und beherzt. «Nur daß der noch ein paar Beulen und Knochenbrüche hat auf den Heimweg ins Welschland mitnehmen müssen. Hat nicht umsonst Lugobardi geheißt, der Tropf. Schlaue genug hat er es ja freilich angestellt: während die Hansnarren den Kies aus dem Loch schafften und im Tiefschacht unten, immer in Todesgefahr, sprengten und pickelten, daß ihnen das Blut unter den Nägeln hervorquoll, saß er bei ihren Weibern und Maitlein, an gutem Wetter hat es ihm nicht gefehlt, müßte auch kein Welscher gewesen sein. Wenn er in den Stollen kam, hat er immer ein paar Glitzersteinchen in der Tasche gehabt, die er zum Schein dann aus dem Gestein der Nagelfluhwand herausklaubte: 'Seht da, die Berechnung stimmt! Noch zwei Tage — noch eine Woche, und es ist Gold da, daß es jedem von euch einen Kindskopf groß trifft. Vom Ueberfluß lasse ich eine Kette machen, die um die Stadt Zürich herumreicht.' — Die Quittung für den Kindskopf hat ihm aber dann der Uli Kämpf gegeben, als er den Lugobardi einmal zu ungunstiger Stunde daheim auf dem Schluch oben bei seiner Hausfrau betraf. Das war ein richtiger Zahltag, an dem der Schwindler wahrscheinlich drüben im Welschland noch lang zu kauen gehabt hat.»

Nach einer kleinen Pause erhebt sich die Unterhaltung, wie von einem ungestüm aufsteigenden Windlein angefaßt, fast plötzlich zum hocherregten Meinungsgefecht aller gegen alle. Nur einigen der Allerlautesten gelingt es noch, ihre zweifellos maßgebende Ansicht im angestochenen Gesprächsthema einem Nahkreise von unentwegt Andächtigen halb und halb aufzunützen. Sogar der Mehrhardt vermag sein mit Liebe abgekochtes Weisheitssüpplein nicht mehr an Mann zu bringen.

Aber nun begibt sich etwas, das die Aufmerksamkeit der Leute mit einem Schlag auf andere Bahnen lenkt. Der Mehluu, sonst ein seltener Wirtschaftsgast, steht schweißstiefend in der sperrweit offenen Türe:

«Ein Unglück! Dem Urech Leu sein achtjähriger Bub ist über die Bärwand hinaus zu Tod gefallen!»

Erst nach einigem Verschnaufen vermag Felix den Hergang des bösen Ereignisses knapp zu berichten. «Die Bengel haben sich trotz des Verbotes wieder einmal damit erlustigt, oben beim Absturz auf den Stauden herumzuklettern. Dem Urech seiner, der auch schon seinen Rauch im Kopfe hat, wollte es natürlich allen zuvortun. Auf ein Tännchen ist er geklettert und hat sich ganz zu oberst hin- und hergewiegt, solange, bis es dem schwachen Wurzelstock einesmals zu viel wurde. Das Stänglein hat sich überzwerch gelegt, kein Plärren und kein Wehern hat geholfen, der schöne Bub ist als ein blutiges Häufchen Fleisch drunten auf den Steinen gelegen, just vor dem Bärenloch, wo die Stieglerin von der Bann vor Jahren den letzten Bären mit dem Küchenbeil erschlug, während sie zuhören mußte, wie das Untier ihrem neunzehnjährigen Sohne mit seinen Pranken die Rippen zerbrach. Der Präses Gut von der Großenweiler Weidgenossenschaft, der zufällig in der Nähe dem Angeln oblag, hat das Leichlein aufgehoben und dem Wehrtanner ins Haus getragen. Eine halbe Stunde nachher hat der Urech Leu sein Heimwesen mitsamt dem Ueberschnyngütlein an die Großweide verkauft. Wieder zwei tote Hofstätten am Berg; der Fryner wird es auf seiner Insel wohl auch nicht lange mehr aushalten...»

Der letzte Winter.

Mehr als fünf Jahre lang hat Hannes Fryner nun mit seiner Familie als Halb-Einsiedler auf dem Heiletsboden standgehalten. Standhalten ist kein zu lautes Wort, denn es ist um das Höflein zur Quell recht tot und einsam ge-

worden. Urech Leu hat sich nach dem Verkauf seines Heimwesens nach Schönau hinab verzogen und ist dort Lammwirt geworden. Aber er ist seinem Schwur auch im Tale treu geblieben, er hat keine Mühe gespart, dem alten Nachbarn auf dem Berge zu schaden und weh zu tun, auch wenn es ihn Opfer kostete. Schon im ersten Sommer hat er die beiden Heimwesen zum untern und obern Kirschgarten aufgekauft und, da es nicht anders ging, mit Verlust an die Großweide weitergegeben. Auf dem Platze des von der Bildfläche verschwundenen Ueberschnyhofes steht jetzt ein Sömmeringstall, und auch der obere Kirschgarten ist abgetragen worden, weil sich die Kosten des Unterhaltes nicht gedeckt hätten.

Das Heim zur Wehrtanne, das sich Urech Leu als Eigentum vorbehalten, steht zwar noch, aber es hat seinen alten Stolz gemach von sich abtun müssen, es ist recht traurig bestellt um das einst so stattliche Berghaus. Der Lammwirt in Schönau kümmert sich nicht um seinen Vatersitz, der schon bei seinem Wegzug dem Zustande der Baufälligkeit nahegekommen war. Sein Haß gegen den Berg, der ihm den Sohn raubte, ist verschwunden, aber er sitzt tief. Urech hat den Bannkreis des Wetterstuhls nach dem Verschadern der Kirschgartenhöfe mit keinem Fuß mehr betreten. Wenn ihm ein Bergler berichtet, daß übermäßiger Schneefall einen Teil des Dachstuhles eingedrückt hätte, so daß jetzt Regen und Wintertraufe den Weg durch alle Böden hindurch bis in den Keller hinabfänden, so lacht er trocken heraus. «Die Kellerdohle wird die Wässerlein schon schlucken.» Andere tragen ihm zu, es hätten fremde Berggänger, die vor einem Gewitter Unterschlupf suchen mußten, die Fensterläden herabgelassen, es sei bei einem späteren Hagelschlag kaum eine Scheibe mehr ganz geblieben. Der Lammwirt meint verkniffen darauf: «Wenn dem Fryner auf dem Heiletsboden die Front nicht mehr gefällt, so kann er seinen Rüssel nach der andern Seite kehren.»

Man hört freilich hin und wieder munkeln, Urech Leu brächte nicht einmal mehr die Mittel auf, sein ererbtes Heimwesen instand zu setzen. Im Uebereifer, sein an den Kirschgartenhöfen verlorenes Geld wieder hereinzubringen, hat er nämlich, auf seinen guten Blick vertrauend, zwei große Bauerngüter im Unterland erworben und dabei seine Rechnung falsch gemacht. Es wird gemach zum öffentlichen Geheimnis, er habe sein leeres Wirtshauslein an der Hintergasse zu Schönau mit einer bösen Schuldenlast beladen müssen, um sich zur Not über Wasser halten und wenigstens noch tagaus, tagein seinen Jaß klopfen zu können.

Ein schwerer Winter hat sich auf den Berg gelegt, mit früher Kälte einbrechend, wirft er nach Weihnachten eine Schneelast auf Trift und Gaden, auf Gehöfte und Almbreiten herab, wie man sie seit Jahren nicht mehr gesehen. Darauf setzt ein Sturm ein, der einen Tag und zwei Nächte hindurch mit solcher Wucht über die Kämme hereinfährt und durch Schlucht und Kleintal fegt, daß in Gewänd und Balkengefüge der alten Holzhäuser ein Geseufze und Stöhnen umgeht. Wenn es auf Augenblicke erschwigt, so ist die Stille um so unheimlicher, jeder neue Stoß kann den Zusammenbruch bedeuten. Sträßlein und Steigpfade sind mancherorts viele Meter tief mit Schneewächten eingedeckt und noch immer türmen sich die Haufen unheimlicher auf. In den höheren Berglagen ist jedes Heim eine Wirt für sich, den Gewalten des sinnlos gewordenen Winters auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die eingeschneiten Berglerfamilien, jede auf sich allein gestellt, fühlen sich von der großen Gemeinschaft abgetrennt, ja von ihr förmlich preisgegeben. Nur die Erinnerung an frühere Notzeiten hält in

(Fortsetzung Seite 1525)



Dr. F. Fankhauser
von 1876 bis 1929 eidgenössischer Forstinspektor, starb 84jährig in Bern. Die Eidgenössische Technische Hochschule verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste um das schweizerische Forstwesen das Ehrendoktorat



Alt Direktor Karl Wikart
Zug
starb 77jährig. Während 33 Jahren war er kaufmännischer Leiter der Metallwarenfabrik Zug. 1908 bis 1910 gehörte er dem Kantonsrat an



Dr. Fritz Minder
Aarg. in Hünenwil, starb 67 Jahre alt. Mehrere Perioden gehörte er als freiwirtschaftlicher Vertreter dem Grossen Rat an und von 1911 bis 1919 vertrat er den Wahlkreis Emmental im Nationalrat



Dr. A. Berthoud
seit 1887 Professor an der freien Theologischen Genf und Ehrendoktor der Universität Lausanne, starb 80 Jahre alt



Heinrich Andereg
langjähriger Direktor der Vereinigten Webereien Serrafal und Axmoos. Der Öffentlichkeit diente er als Mitglied des Grossen Rates und des schweizerischen Handelsgerichtes



Dr. D. Eberle
Chefarzt des thurgauischen Kantonsspitals in Mästerlingen, starb 51-jährig infolge Berührung mit dem Starkstrom während einer Röntgenaufnahme



Ruth Waldstetter
die vielgelesene Basler Schulführerin, feierte am 12. November ihren 50. Geburtstag



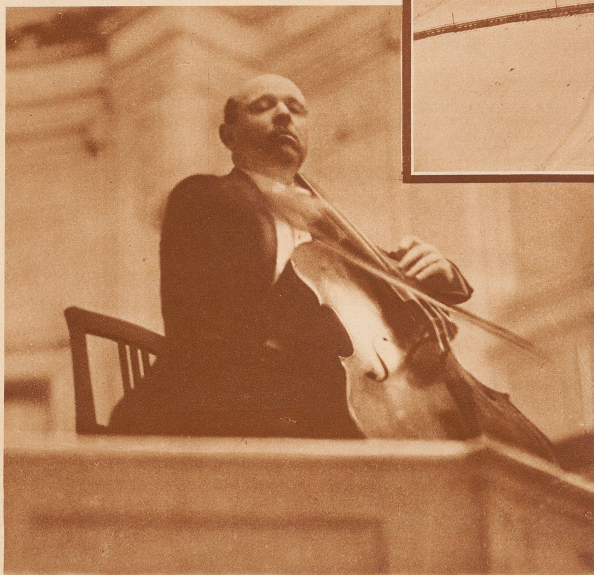
Dr. Ed. Freimüller
bisheriger Regimentsstatthalter, wurde an Stelle von Oskar Schneberger zum Polizeipräsidenten der Stadt Bern gewählt Aufnahme Senn



Eduard Bühler
ein prominenter und erfolgreicher Vertreter der schweizerischen Textilindustrie und Oberst der Artillerie, starb 71 Jahre alt in Winterthur



Hitler bei Hindenburg. Am Samstag den 19. November wurde Adolf Hitler vom deutschen Reichspräsidenten zu einer längeren Unterredung empfangen, die während der Dauer einer Viertelstunde ohne Zeugen geführt wurde. Bei der jetzigen Situation in Deutschland wird dieser politischen Begegnung große Bedeutung beigemessen. — Bild: Hitler verlässt nach der Besprechung die Reichskanzlei; die Menge umjault seinen Wagen



Die zweite Etappe der Par
Höhenweg (2180 Meter über) fertiggestellt worden. Damit ist mit der Station Weißfluhjoch

Links: Pablo Casals, der unvergleichliche Meister des Violoncellos, auf einer Tournee durch die Schweiz. Er spielte am 17. November, mit Professor Schulhof am Klavier, in der Zürcher Tonhalle. — Casals beim Spiel Aufnahme Senn



sennbahn fertiggestellt. Nachdem schon letzten Winter der erste Teil der Parssennbahn von Davos bis zur Station Meer) im Betriebe stand, ist in diesen Tagen auch die zweite Etappe bis zur Endstation Weißfluhjoch (2660 Meter ü. M.) das prächtige Abfahrtsgebiet von Parssenn nun ganz erschlossen. Unser Bild zeigt die letzten hundert Meter des Traces (rechts). Im Hintergrund links das Große Schiahorn, weiter zurück die Adlagruppe und die Davoscräpeln Aufnahme Caspar



Links: Kampf gegen Autodiebe. Die neue Erfindung eines Berliner Ingenieurs, um Autobesitzer gegen die immer zahlreicher auftretenden Diebe zu schützen: am oder im Wagen sind an geeigneter Stelle Tränengas- oder Rauchpatronen befestigt, die sich beim Anfahren automatisch entladen und den Autodieb zwingen, den Wagen zu verlassen. Außerdem werden Straßenpassanten durch den Rauch aufmerksam, so daß ein Leichtes ist, den Dieb festzunehmen



Die Sporthochzeit. In Berlin fand vor einigen Tagen die Trauung der bekannten Tennismeisterin Paula von Reznick mit dem Rennfahrer Hans von Stuck statt. Hans von Stuck hält seit dem letzten Klausurrennen den absoluten Sportwagen-Rekord am Klausenpaß. Paula von Reznick war mehrmals schweizerische Hallentennismeisterin Aufnahme Photopress

Auch Brigitte Helm

verwendet für ihren Teint

LUX TOILET SOAP

Als überaus beliebte Filmschauspielerin sicherte sie sich die Sympathie des Schweizer Publikums durch ihre Riesenerfolge in den Großfilmen «Metropolis», «Im Geheimdienst», «Die Gräfin von Monte Christo» und hat sich durch die spannende Darstellung der Titelrolle «Die Herrin von Atlantis» staunende Bewunde-

rung auch seitens verwöhntester Kinobesucher erworben. Nicht nur ihr hervorragendes Talent und ihre unwiderstehliche Anmut, sondern auch ihr wunderbarer Teint wirkt bezaubernd. Brigitte Helm ist sich aber auch der unfehlbaren Wirkung von Lux Toilet Soap bewußt, wenn sie uns schreibt:



FOT. HARLIP

„Ein zarter Teint ist unbedingt notwendig für einen Filmstar. Man bedenke, welche Anforderungen es bedeutet, in der blendenden Beleuchtung der Jupiterlampen frisch und lieblich zu erscheinen. Ich finde Lux Toilet Soap ausgezeichnet für meinen Teint, sie hat solch feinen, weichen Schaum.“

Brigitte Helm

Aber nicht nur für Filmstars, deren Teint der gewaltigen Lichtfülle des Scheinwerfers ausgesetzt ist, der selbst den geringsten Fehler rücksichtslos zeigt, sondern auch für jede gepflegte Frau, die sich die Sympathie ihrer Umgebung erwerben will, ist Lux Toilet Soap unentbehrlich.



65 Cts.
per Stück

LUX TOILET SOAP
für einen zarten Teint



den Herzen den Hoffnungsschimmer wach: Es wird auch dieses Mal vorbeigehen...

Das Haus zur Quell auf dem Heiletsboden hat noch kein Winter heimzusuchen vergessen. Es hat schon viel überstanden. Nach mancher schweren Sturm- und Wetternacht ist es wie aus einem bösen Traume aufgewacht, sich und die Welt kaum mehr erkennend. Und dann ist gemacht ein kleiner Stolz in ihm hochgekommen: Ihr dürft wieder einmal hervorbrechen, ihr Unholde, die ihr in Schlucht und Dickwald haust, ich messe mich mit euch! Ihr müßt wissen, was ein gerecht gezimmertes Berghaus ist, ihr müßt wissen, daß in meinen Pfeetern und Pfosten auch Bergkraft schläft! Der in den Querbalken des Vordaches eingekerbte Name des Zimmermeisters hat förmlich zu leuchten begonnen: Seid fröhlich und guten Mutes, wie wir bei der Aufrichte fröhlich und guten Mutes gewesen sind! Bergholz hält zusammen! —

Diesmal ist die Kraftprobe freilich keine Süßigkeit, es geht hart auf hart. Hannes Fryner und sein Knechtlein stellen auf dem Estrich schweigend Sperrhölzer auf, damit der Dachstuhl unter der ungleich aufgehäuften Schneelast nicht zusammenbreche. Im Schweiß ihres Angesichtes schaffen sie im tollsten Schneetreiben, um wenigstens einen notdürftigen Gang zum Stallbrunnen freizuhalten. Oh — es geht ein tiefes Aufatmen durch Haus und Herzen, als nach der zweiten bangen Nacht ein heller Morgen sieghaft über Sturm und Not heraufsteigt! An Arbeit fehlt es freilich nicht. Fürs erste gilt es, rings ums Haus ein wenig Luft und Licht zu schaffen, sowie Holzgaden und Heubühne von dem durch alle Ritzen eingewehten Schnee zu säubern. Erst gegen Abend kann auch der Pfad nach dem warmen Brunnen hinüber in Angriff genommen werden.

Aber trotz des schweren Tagwerkes will es sich der Knecht Felix Wolfer nicht versagen, nach Feierabend noch eine Stunde seiner Schnitzarbeit obzuliegen. Jung gewohnt, alt getan; es ist über den ergrauenden Knaben einesmals ein richtiges Kunstfieber gekommen. Diesmal geht es nicht um eine Villa, aber auch nicht etwa bloß um einen Notpfennig für die alten Tage. Nein, der Mehlhuu ist seit einiger Zeit von einer richtigen Marotte besessen: er will nach seinem Ableben etwas hinterlassen. «Wegen der Bettlägerigkeit brauche ich mich nicht zu ersorgen, die Wölfe sind ein besonderer Schlag, wenn sie nicht mehr schaffen können, gehen sie mit Tod ab. Das haben schon mein Vater und mein Großvater so gehalten, und ich will nichts neues anfangen. Aber man denkt doch in der Nacht, wenn man so allein im Bette liegt, über dies und jenes nach. Was muß das für den Menschen in seiner mühsamen Zeit für ein Gefühl sein, wenn er sich sagen darf: Du kannst etwas hinterlassen!

Du kannst einen Notar herbemühen und ein Testament machen, ein wirkliches, unanfechtbares Testament. Und die Person, die das Geld nachher in die Hand bekommt, wird dich in den siebenten Himmel hinauf! Oh, das wird dann ein schöner Himmel sein!...»

Eine klare Jännernacht, das neue Jahr hat sich angemeldet. Das Heimen zur Quell steht wie ein ausgegrabenes Vorzeithaus inmitten der ringsum aufgetürmten Schneewälle. Ganz von der Außenwelt abgeschieden ist es zwar jetzt nicht mehr, auf dem Sträßchen gegen Guldswil ward in tagelanger Fronarbeit wenigstens ein schmaler Fußpfad als eine hohle Gasse ausgeschaufelt. «Es lohnt sich kaum mehr, wegen eines einzigen Heimwesens dem Gemeindlein so viel Mühe aufzuladen», hat der Vorsteher Mehrhardt zum Heiletsbodenbauer gesagt. Hannes Fryner gab ihm darauf einen ziemlich groben Bescheid. «Von einem Bergler, der solche Worte in den Mund nimmt, vor dem habe ich keine Achtung mehr.»

Hinter den aufgezogenen Läden der Stubenfenster brennt die Lampe noch. Die Kinder sind zu Bette gebracht, auch das Knechtlein ist in seine Kammer hinaufgestiegen. Auf dem Tisch weidet eine hölzerne Viehherde; sie ist das Eigentum des vierjährigen Frynererben Hans, er hat sie vom Felix als Weihnachtsgeschenk bekommen.

Frau Eva stopft die Schäden eines Kinderstrumpfes und schielt daneben manchmal verstohlen nach ihrem Manne hin, der ganz zurück im Halbdunkel auf der Ofenbank sitzt, den Rücken an die warme Kachelwand gelehnt. «Gibt es nun nichts mehr anderes — willst du es wirklich tun?» fragt sie jetzt nach langem Hin- und Herraten in die Stille hinein.

Er bleibt ihr die Antwort geraume Zeit schuldig. «Du weißt, Eva, daß wir jetzt unter dem Zwang stehen», gibt er endlich kleinlaut zu. «Der Präses Gut in Großenweiler hat mir bis Lichtmeß Zeit gegeben. Verzeih mir, daß ich dir den Brief nicht zeigen mochte. Wenn ich mich bis dahin nicht entschließen kann, dann will die Weidenossenschaft auf dieses Anwesen für immer verzichten. Der Gut hat einen harten Schädel. Der schöne Preis, den er mir angeboten hat, gilt ja vielleicht zur Hälfte dem Brunnen, weil der untere Teil der Großweide in trockenen Zeit an Wassermangel leidet. Aber es wäre ja auch möglich, daß sie mit den Grabungen hinter der Wehrtanne eine Quelle aufzun könnten — und dann?... Ja, ich habe fest im Sinn, morgen nach Großenweiler zu fahren. Das Wetter schlägt vorläufig nicht um, ich kann euch ohne Sorge für einen Tag allein

lassen. Das muß für uns der letzte Winter auf Heiletsboden sein. Auch wenn er ohne großes Unheil vorbeigehen sollte — du darfst die Qualen nicht noch einmal durchmachen. Ein solches Leben habe ich dir nicht versprochen. Wir werden wieder eine Heimat finden. Wer weiß, vielleicht tut sich da am Berge etwas auf.»

Eva hat die Arbeit weggelegt. Sie sieht müde und übernächtigt aus. «Ich gehe nicht gern von hier fort», sagt sie leise, fast wie zu sich selber. «In den ersten Jahren hat mich der Winterschatten oft schwer bedrückt, du weißt es ja; jetzt bin ich mit dem längst fertig geworden. Der Frühling ist bei uns näher um so schöner.»

«Ich glaube nicht, daß dieses Haus den Frühling noch erleben wird.» Hannes Fryner hat lange an diesen Worten gekaut, bevor er sie aussprechen konnte. Den Kopf mit den Händen stützend, sitzt er, tief niedergebückt, in schwerem Brüten da.

«Man darf doch nicht immer an das Allerböseste denken», sucht ihm die Frau nach einer Weile zuzureden. «Im vorletzten Winter, der doch ein jähes Auftauen brachte, ist der Schneerutsch von der Brockenweide nicht einmal bis an das Sträßchen gekommen.»

Der schwache Trost verfängt bei ihm nicht. «Dies Jahr liegt fast die doppelte Last am Steilhang.» Er erhebt sich langsam und tritt neben sie hin, ihr die Hand behutsam auf die braunen Fledten legend.

«Es muß sein. Mein Vater hat mir ein braves treues Heimwesen übergeben — mein Bub soll sich einmal auch nicht über mich beklagen. Was ist das für ein Leben, wenn man die halbe Zeit in der Seelenangst hangen muß?»

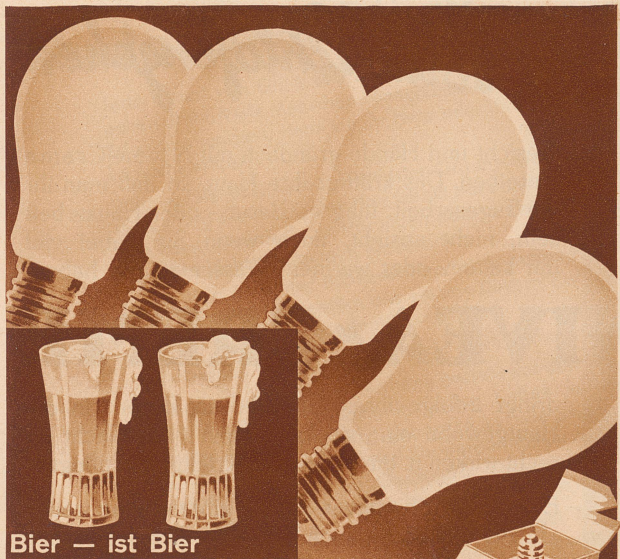
Eva sitzt still und ergeben, von einem mühsam niedergekämpften Schluchzen leise erschüttert. «Du mußt zu viel auf dich nehmen — und alles meinestwegen...»

Da braust er heftig auf. «Sag das nie mehr — nie mehr! Ich büße für meinen Fehler! Ich trage alles allein.»

Früh, ehe noch der Tag recht angebrochen, tritt Hannes Fryner den härtesten Gang seines Lebens an. Stahlharte Winterkälte. Der Schnee knirscht wie im Zorn unter seinen Schritten. Der Bauer wagt nicht recht aufzusehen; es ist ihm, als ob der Berg mit hundert Augen auf ihn blicke.

Der Heimatsucher.

Oh wie liegt das Heimen zur Quell schön in der Sommerne! Oh wie freut sich die Trift! Wie blühen die Lichtnelken im schmalen Hausgarten und plaudern mit den gelben Sommervögeln, die noch nie in so hellen Schat-



Bier — ist Bier

Vielleicht — beim ersten Schluck und nur dann, wenn man Bier nicht als Kenner genießt. Glühlampen sind äußerlich auch alle gleich. Auf den innern Wert aber kommt es an. Hierfür kann nur die Fabrikmarke, das auf der Lampe eingebrannte Qualitätszeichen des Fabrikanten, Gewähr bieten. Qualität bei der Glühlampe heißt: größtmögliche Oekonomie bei maximaler Lichtstärke.

Das bieten Ihnen
die bewährten
innenmattierten

LUXRAM

+ STANDARD + LAMPEN in der roten Packung der

LICHT A.-G. VEREINIGTE GLHLAMPENFABRIKEN / GOLDAU

Nur in Elektrofach-
geschäften erhältlich



Sehen Sie kleine Falten in den Winkeln Ihrer Augen

das Warnungszeichen erschlaffender Hautgefe?

Crème Mouson ist das millionenfach erprobte Mittel zur
Erhaltung einer straffen, jugendfrischen Haut.

Reiben Sie bends Ihr Gesicht sorgfältig mit Crème Mouson
ein. ber Nacht reinigen und nähren die balsamischen
Fette der Crème Mouson die Haut und verhindern vor-
zeitige Entstehung der Falten. Beginnen Sie noch
heute mit der Crème Mouson-Hautpflege.

**CRÈME
MOUSON**



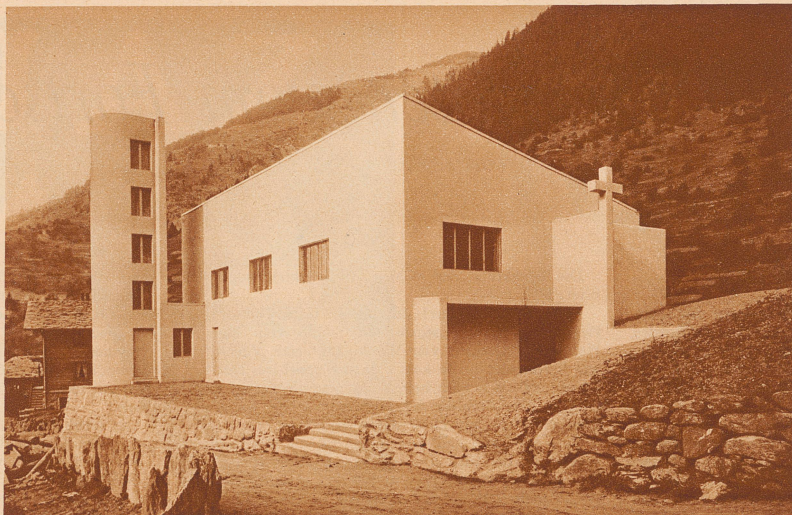
GENERALDEPOT: WILLY REICHELT, KÜSNACHT-ZÜRICH

ren zu ihnen auf Besuch gekommen sind. Auf dem Kartoffelackerlein, das durch eine Einzäunung sorgfältig vor dem Einbruch der Sommergrinder geschützt ist, stehen die Stauden in weißem Blust.

Ja, er ist noch nicht ganz vom angestammten Grund und Boden verbannt, der letzte Heiletsbodenbauer. Er hat sich das Wohnrecht im Hause zur Quell noch für einen kurzen Sommer ausbedungen, er darf auf dem Umgelände seines Vatersitzes die letzte, mit Reue gewürzte Ernte einheimsen.

Ja, sie ist mit Reue gewürzt. Nachdem der gewaltige Winterschnee in langsamem Schmelzen einsank und abging, ohne auch nur einen Hagpfahl umzulegen, fing sich Hannes Fryner seiner großen Furcht heimlich zu schämen an. Er ging wie ein Schatten umher. Es kam so weit, daß er der Weidenossenschaft Reugeld anbot, jedoch ohne Erfolg. Die längst erlauernte Aufrundung der Weide, der Erwerb des köstlichen, noch keineswegs von seinem Nimbus entkleideten Brunnens bedeuteten für den Präses Gut einen Erfolg, den er nicht mehr aus den Händen gab. —

Der Erbe vom Heiletsboden ist soeben wieder von einem der vielen Mühe- und Sorgengänge heimgekommen, von denen er die Trostbotschaft der Erringung einer neuen Heimat mitzubringen hoffte. Diesmal hat er ein Anwesen drüben am Frauenberg in Augenschein genommen. Aber schon die Art, wie er jetzt in die Stube tritt und sich ohne ein Wort auf den ersten besten Stuhl hin-



Die neue Kirche von Lourtier. Mit dem Dörfchen Lourtier im Val de Bagnes ist vor zwei Jahren auch die Kirche einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Soeben ist hier die neue Kirche — in ihrer Form ein ganz neuer Typus für schweizerische Bergkirchen — eingeweiht worden. Es ist ein Werk des jungen, seit Jahren in der Schweiz lebenden italienischen Architekten Alberto Sartoris. Dank dem verständnisvollen Eintreten des Bischofs von Sitten und des Dorfpfarrers Boitzi für den Gedanken eines schlichten, unprätentiösen Bauwerks konnte in wenigen Monaten diese neue Kirche vollendet werden, die eine entschiedene Abkehr bedeutet von den ewig wiederkehrenden Barockfassaden der schweizerischen Landkirchen.

Aufnahme Gos

setzt, sagt der Frau, daß die Mühe wiederum nicht der Mühe wert gewesen war. Sie muß sogar mit Schrecken feststellen, daß der Mann etwas angetrunken ist.

Nachdem Eva ihn eine Weile hat gewähren lassen, fragt sie kleinmütig: «Hast du wieder kein Glück gehabt?» ...

Er verneint mit einem unwilligen Kopfschütteln. «Mich wundert's bloß, daß du noch fragen kannst! Wenn

Winter», spricht sie ihm begütigend zu. «Und wer könnte denn sagen, daß es mit uns so schlecht bestellt sei? Ich will dir dann am Morgen etwas zu wissen tun, eine Sache, über die man ein wenig reden kann.» Im Ton ihrer Stimme liegt ein tröstliches Vertrauen. «Man darf in ungunstigen Stunden nicht gleich den Glauben verlieren, wie wenn nun aller Tage Abend wäre.»

(Fortsetzung folgt)

Verlorenes Glück

Jeder kennt sein Glück erst dann, wenn es verloren zu gehen droht. Viele Menschen können diese schmerzliche Erfahrung machen, wenn sie ihr Herz oder ihre Nerven vernachlässigen.

Schonen Sie diese lebenswichtigsten Organe, indem Sie Kaffee Hag trinken. Kaffee Hag schon Herz und Nerven und kann niemals Schlafstörungen oder andere unerwünschte Nebenwirkungen hervorrufen.

Kaffee Hag ist echter Bohnenkaffee, aber koffeinfrei. Und Caffein ist bekanntlich das einzige Ding im Kaffee, das Ihrer Gesundheit nachteilig sein kann.

Ja — werden Sie sagen — schmeckt denn Kaffee Hag?

Aber gewiß, denn seine Mischung besteht aus den feinsten zentral- und südamerikanischen Kaffee-Sorten. Bereiten Sie Kaffee Hag genau so zu, wie den gewöhnlichen Bohnenkaffee und Sie werden ihn im Aroma ebenso köstlich und im Geschmack ebenso herrlich finden wie die besten Sorten, die Sie je gekostet haben.

Machen Sie die Nachtprobe! Eine oder zwei Tassen, kurz, bevor Sie zu Bette gehen, werden Ihnen beweisen, daß Sie Kaffee Hag trinken können, soviel Sie wollen, ohne eine Minute Ihres Schlafes einzubüßen.

Holen Sie heute noch ein Paket Kaffee Hag. Probieren Sie ihn. Sie werden diese Nacht wundervoll schlafen und am Morgen springlebendig sein.

Aber der echte

KAFFEE HAG muß es sein,

der einzige, der sich durch vorbildliche Güte und 25jährige Bewährung auszeichnet.



Althaus

Ungeahntes Wohlbehagen durch den Lobby-souple Kragen

Halbweid, mehrlagig gewoben, daher extra stark. Dazu die pat. Umfalllinie, die korrekten Sitz garantiert. Preis Fr. 1.50

Erhältlich in guten Wäschegeschäften. — Nachweis: A.-G. Gust. Metzger, Basel

Immer mehr werden von Kennern nur

Schnebli

Albert-Biscuits

verlangt, weil leicht verdaulich und wohlschmeckend. Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Abonnieren Sie die
«Zürcher Illustrierte»